

# Kultur – eine Antwort auf die Krise?

## Frankreichs Kulturpolitik unter Nicolas Sarkozy

Bettina de Cosnac\*

» Zur Bilanz der fünfjährigen Amtszeit von Staatspräsident Nicolas Sarkozy gehört auch die Kulturpolitik. Einen schwer fassbaren, da eher qualitativen Politikbereich, den ein französischer Staatspräsident seit Schaffung des Kulturministeriums am 3. Februar 1959 traditionell via dem von ihm ernannten Kulturminister entscheidend prägt und mitbestimmt.

### Recours au mécénat

Deux ministres ont été chargés de la politique culturelle en cinq ans : Christine Albanel et Frédéric Mitterrand, deux personnalités qui ont choisi chacun des accents individuels, même si depuis la création de ce ministère de la Culture en 1959 c'est le chef de l'État qui en fin de compte décide des orientations.

La première aura ouvert la culture aux jeunes en leur permettant de visiter gratuitement des collections permanentes de l'État et en imposant l'enseignement de l'histoire de l'art dans le primaire. Sa principale réforme touche l'audiovisuel international, avec la fusion de RFI (radio) avec *France 24* (télévision), supprimant au passage plusieurs rédactions en langues étrangères dont l'allemande.

Son successeur, Frédéric Mitterrand, rattrapé par ses scandales liés à sa propre morale sexuelle et à son soutien public à Roman Polanski (accusé de viol de mineure aux États-Unis), a concentré ses efforts sur seulement quelques domaines (cinéma, numérique, multimédias), laissant les acteurs traditionnels de la culture se tourner plutôt vers le mécénat, pendant que Nicolas Sarkozy déclarait au G20 que « la culture est la première réponse à la crise ». Réd.

Unter Nicolas Sarkozy lösten sich in dieser Position zwei Minister ab, wobei das ministerielle Stühlchen-wechsele-Dich-Spiel ein beliebtes Verfahren französischer Staatspräsidenten und nicht nur ein Charakterzug Sarkozys ist. Da war zunächst Christine Albanel, die zwei Jahre lang, von Mai 2007 bis Juni 2009 das Amt innehatte. Die ausgebildete Lehrerin, ehemalige Redenschreiberin von Jacques Chirac und Verfasserin des berühmten *Discours du Vel d'hiv*, der 1995 die Verantwortung Frankreichs an der Deportierung der Juden öffentlich bekannte, war bereits *Conseillère de l'Éducation et de la Culture* sowie *Conseiller d'État* (2000) unter Präsident Chirac. 2007 war sie Präsidentin der prestigereichen Versailler Domäne. Vier Jahre hatte sie diese geleitet, wobei man sie bei ihrer Ernennung zwar als verwaltungstechnisch, jedoch nicht als wissenschaftlich kompetent qualifizierte. Diese von (Kunst-)Historikern vorgebrachte Kritik hielt sich zäh, setzte Christine Albanel doch den Schwerpunkt auf Verwaltungsmodernisierung, Marketingentwicklung, Förderung von privatem Mäzenatentum und publikumsattraktive Ausstellungen statt sich in erster Linie wie ihre Amtsvorgänger um historische Konservierung zu kümmern. Nicht zu Unrecht eine Politik der Resultate. Konservative Kreise sahen ihre Ernennung zur Ministerin denn auch negativ.

\* Bettina de Cosnac lebt als freie Journalistin und Autorin in Frankreich.

In der kurzen Zeit Albanels als *Ministre de la Culture et de la Communication* (so die derzeitige, historisch wechselnde Bezeichnung des Amtes) bemühte sie sich, dem Reformeifer Sarkozys gerecht zu werden. Längst überfällige Baustellen in einem seit Ludwig XIV. zentralistisch angelegten, noch immer fest verankerten und von Staatssubventionen lebenden Kulturland hatte sie zu bearbeiten.

### Fehlende politische Diplomatie

Wobei innerhalb der ersten Wochen klar wurde, dass ihr, Albanel, vor allem eines fehlte: politische Diplomatie. Zusammen mit dem Kulturministerium war ihr die Funktion der Regierungssprecherin zugeteilt worden. Aber zu direkt in Wort und Sprache musste sie bereits nach zwei Monaten diesen Platz zugunsten von Laurent Wauquiez räumen. Zum „Abschluss“ der Kulturministerin kam es zwei Jahre später. Dabei hatte sie Beachtliches nicht nur in Sachen Kulturdemokratisierung geleistet: So ermöglichte sie den Zugang zur Kultur, indem sie den kostenlosen Eintritt für Kinder und Jugendliche beim Besuch staatlicher Dauerkollektionen einführte, eine spürbare Erleichterung in einem Land, in dem Eintrittspreise für kulturelle Veranstaltungen (Oper, Museen, Ausstellungen usw.) bis um das Zweieinhalbfache höher als in Deutschland sind. Die Ministerin setzte auch das Fach Kunstgeschichte auf den Lehrplan der Grundschulen und läutete die Neuorganisation ihres Mammutministeriums ein und dessen Reduktion auf drei Generaldirektionen. Sie versuchte ferner die von Präsident Sarkozy in einer an sie schriftlich adressierten „*Lettre de mission*“ (ein Novum) gewünschte Kulturpolitik der „digitalen Revolution“ und des Schutzes geistigen Eigentums umzusetzen. Beides, den Übergang in das digitale Zeitalter und das Urheberrecht im Internet, konnte sie nicht vollenden. Sie hinterließ aber Ansätze, wie ihren, allerdings auch auf EU-Ebene auf Widerstand stoßenden und von der sozialistischen Opposition als „unrealistisch“ kritisierten Gesetzentwurf *Hadopi* (Abkürzung für *Haute Autorité pour la Diffusion des Œuvres et la Protection des droits sur Internet*, eine Behörde für die Verbreitung von

Werken und zum Schutz der Rechte im Internet). Wegweisend waren auch ihre „Valois-Gespräche“ ab Februar 2008. Sie führten zu einem neuen staatlichen Gütesiegel für Theater und Schauspieltruppen und schraubte staatliche Programm direktiven zugunsten einer beratenden Haltung zurück.

### Kultur und Medien

Ihren zweiten großen Aufgabenbereich, die Medien, unterwarf sie wie schon ihre Amtsvorgänger tiefgreifenden Reformen. Trotz heftiger Proteste fusionierte sie den traditionsreichen Hörfunkauslandssender *Radio France Internationale* (RFI) mit dem Auslandsfernsehsender *France 24* und dem frankophonen Gemeinschaftsprogramm *TV 5 Monde* zum offiziellen audiovisuellen Auslandsprogramm Frankreichs und löste Fremdsprachen-RFI-Redaktionen, darunter die deutschsprachige, auf.

Letztlich scheiterte sie nicht nur an ihrem umstrittenen *Hadopi*-Gesetzesentwurf, sondern an Sarkozys engsten Beratern, die, wie einst Höflinge am Königshof, ihm ihre eigene Auffassung von Kulturpolitik soufflierten. Etwa der wendige Kulturberater Georges-Marc Benamou aus Kreisen der konservativen Linken („*gauche caviar*“), oder der einflussreiche Filmproduzent Marin Karmitz, der ab Januar 2009 einen nicht von Christine Albanel sondern Sarkozy initiierten *Conseil de création artistique* leitete und, da vom Präsidenten berufen, legitimes Mitspracherecht in der Kulturpolitik besaß. Albanel fühlte sich zu Recht hintergangen und war politisch geschwächt.

Zum Skandal führte schließlich ein von ihr fast zwei Jahre lang zurückgehaltener Untersuchungsbericht über das Verschwinden von ca. 17 000 staatlichen Kunstobjekten aus Ministerien, Botschaften, Präfekturen usw. – schließlich ist es in Frankreich Usus unter den Staatsämtern Bekleidenden, Büros und Dienstwohnungen mit Leihgaben aus dem reich bestückten Staatsbestand museal und pompös auszustatten. Nach Amtsende werden jedoch entlehene Kunstobjekte und Mobiliar von den Leihnehmern gerne „vergessen“ bzw. beim Umzug „versehentlich“ in ihr Privateigentum überführt. Dem Staat und damit dem

Volk entstehen durch diesen verbreiteten Kunstraub ein Schaden in Millionenhöhe. Warum Christine Albanel diesen 2007 datierten Bericht erst im Januar 2009 veröffentlichte, blieb rätselhaft. Als Kulturministerin handelte sie jedenfalls unverantwortlich.

## Ein Mitterrand für die Kultur

Mehrfach stand sie im Laufe ihrer 24 Monate bei ministeriellen Neubesetzungen auf Sarkozys „Abschussliste“. Im Juni 2009 wurde sie in ihrem Amt ersetzt. An ihre Stelle trat ein ehemaliger Geschichts- und Geographielehrer, mehrfach ausgezeichnete Fernsehjournalist und politischer Novize: der damals fast 62-jährige Frédéric Mitterrand, Neffe des einstigen Staatschefs François Mitterrand. Schnell und ohne zu zögern gab er dafür seinen Prestigeposten als Leiter der Villa Medici bzw. der *Académie de France* in Rom auf – die erst 2008 angetretene Stelle langweilte ihn offensichtlich. Freudig verkündete er, noch vor offizieller Bekanntmachung durch den Elysée, seine Ernennung zum Minister auf *France 2*. Ein Fauxpas, der dem Politneuling verziehen wurde.

Politisch flirtete der charmante *Newcomer* einst mit den Linksradikalen, wechselte zu Chirac und verhielt sich bei Sarkozys Wahl 2007 „neutral“. Der landesweit bekannte und aufgrund seiner historischen TV-Dokumentationen geschätzte Journalist, zugleich ein wunderbarer Erzähler, dessen nasale Stimme und schleppender Tonfall im Rundfunk und bei Reden aufhorchen lassen, galt als Nicolas Sarkozys Hoffnungsträger für eine populärere Kulturpolitik. Seinen Namen hatte wohl die Ehefrau des Präsidenten, Carla Bruni-Sarkozy, vorgeschlagen, die mit Frédéric Mitterrand befreundet ist. Mitterrand signalisierte jedenfalls wie andere Regierungsmitglieder zuvor, dass Nicolas Sarkozy jenseits politischer Rechts- und Links-Spalterei und quasi über den Parteien stünde und Kulturpolitik pragmatisch und vereinigend sein müsse.

## Ein fragwürdiges Privatleben

Die Ernennung war jedoch nicht unumstritten. Erstmals schauten sich die Medien die Vergangen-

heit des neuen Ministers genauer an als zu Zeiten, als jener Fernsehstar war. Die Ambiguität der autobiografischen Fiktion *Lettres d'amour en Somalie* (2006) sowie seine unverblümete Lebensschilderung *La Mauvaise Vie* (2005), in der der homosexuelle Frédéric Mitterrand von seiner Liebe zu jungen Männern – oder sind es letztendlich Minderjährige? – schrieb, ließ, Jahre nach ihrer Veröffentlichung, die Öffentlichkeit erstmals aufhorchen und sich Gedanken über das Sexualleben des neuen Ministers machen. Es blieb jedoch bei einem Sturm im Wasserglas. Der sich selbst gern exponierende Mann durfte weiterhin Minister bleiben, sein Privatleben wurde von der Presse nicht weiter verfolgt.

In Deutschland hätte sich der hohe Amtsträger vermutlich eine konsequentere Untersuchungsprozedur gefallen lassen müssen. Aber es gehört nun einmal zu Frankreichs Gesellschaft, dass das Privatleben von Politikern für die (hörige) Presse Tabu bleibt und die moralischen Grenzen für Politiker bis aufs Äußerste dehnbar sind. Stärkere moralische Entrüstung rief Mitterrand jedoch im September 2009 hervor als er den der Vergewaltigung eines 13-jährigen Mädchens in den USA angeklagte Starregisseur Roman Polanski öffentlich verteidigte und die kriminelle Tat als eine „alte Geschichte von gestern“ abtat. Erneut schien seine Sexualmoral zweifelhaft, entrüstete erstmals auch französische Politiker, noch mehr aber die ausländische Presse.

## Eigennutz und Willkür

Für die Kulturszene war die Ernennung Mitterrands Überraschung und Hoffnungszeichen zugleich. Eine berechtigte Hoffnung, denn das Kulturbudget verzeichnete sowohl 2011 mit 7,5 Milliarden Euro eine Steigerung von 2,1 % gegenüber 2010 und wurde auch für 2012 mit 7,4 Milliarden Euro bewilligt bzw. angeblich erhöht, wobei auch die Personalkosten kräftig stiegen. Zahlen sind relativ. Was der Kulturminister betrieb, so die Bilanz der Kulturschaffenden, schien auf Dauer nicht frei zu sein von „Willkürherrschaft, emotionalem Führungsstil“ (*Le Monde* im September 2011) und Eigennutz. Eigennutz insofern, als der passionierte Cineast vermehrt die

Filmschaffenden (auch im Fernsehen und Internet) förderte und im Land der Festspiele ein neues *Festival de l'Histoire de l'Art* (FHA) mit dem Nebenfestival „Kunst und Kamera“ in Fontainebleau als staatlich verordnetes, festes jährliches Kulturprogramm kreierte und in Millionenhöhe die Digitalisierung des Kinos vorantrieb. Willkür, als er im April 2011 dem überaus erfolgreichen Olivier Py, Leiter des Pariser *Odéon-Théâtre de l'Europe* mit Ablauf seiner fünfjährigen Intendantenzeit im März 2012 kündigte. Die Kündigung des rührigen Py, der es schaffte, die Hälfte seines bewilligten Budgets von fünf Millionen Euro über fünf Jahre aus Europamitteln zu finanzieren, mit europäischen Theatern zusammenarbeitete und das Theater auch in die Schulen brachte, mobilisierte neben dem Verwaltungsrat des Theaters renommierte Theaterleute wie Patrice Chéreau und Jean-Pierre Vincent. Ihr Zorn

war um so größer, als mit dem bestellten Nachfolger, dem Schweizer Luc Bondy – bisher Wiener Festspieleleiter –, zwar ein international anerkannter Theatermacher auf dem Posten folgte, aber, wie u. a. Jean-Pierre Vincent verlauten ließ, der 63-Jährige wahrhaftig nicht die „junge Generation“ verkörpere. Und damit in Widerspruch stehe zu der propagierten staatlichen Kreativitätsförderung junger Talente. Einmal mehr fehlte, so der Vorwurf, die Mitsprache (*concertation*) mit den Betroffenen.

Bleibt als kulturpolitischer Flop auch die von Mitterrand im Herbst 2010 lancierte *carte musicale* für die 12- bis 25-Jährigen, zum legalen, vom Staat subventionierten Herunterladen von Musik. Die Subvention dieser sehr umstrittenen, von Privat Anbietern stark konkurrierten Karte, belief sich auf Millionenhöhe und wird im Kulturbudget 2012 mit 10 Millionen Euro fortgesetzt – trotz geringer Nutzung.

Positiv zu verzeichnen sind hingegen Mitterrands Erfolge bei der Gesetzesabstimmung *Hado-pi 2* sowie der weiteren Reduzierung des ministeriellen Kulturamtmammut auf vier Abteilungen. Im

Grunde aber setzte er die von Christine Albanel eingeleiteten Reformen fort.

Die digitale Kulturförderung stand auf Sarkozys Banner als Kulturpolitik des 21. Jahrhunderts. Rund ein Zehntel des Budgets floss 2011 in die *industries culturelles* (Kino, Videospiele, audiovisueller und Multimediabereich). Also jene neuen Medien als neue Form kultureller Demokratisierung, die den Staat eigentlich am wenigsten kostet, aber auch von den angebotenen Inhalten her schwer kontrollierbar ist. Der traditionelle Kulturbereich fühlte sich vernachlässigt zumal „digitale innovative Projekte“ eine Sonderförderung verdienen.

Hier fiel Ende 2011 das Kulturministerium noch einmal negativ auf: mit völligem Unverständnis registriert die *Tribune de l'Art* im November 2011, dass die neue Webseite des Ministeriums über 500 000 Euro

gekostet hat. „*Eine Verschwendung*“, entrüstete sie sich, zumal das Navigationssystem sich auf Basisfunktionen beschränke, die wesentlich preiswerter zu haben gewesen wären. Es gleicht übrigens einem Schildbürgerstreich, dass beim Anklicken der visuell überfrachteten Webseite der Kontakt zum Minister und seinem Büro unfindbar bleiben, seine Vita aber hübsch dargestellt wird.

Die Webseite steht vielleicht stellvertretend für die Kulturpolitik der Sarkozy-Jahre: das Gros der Ausgaben konzentrierte sich auf wenige Bereiche und, wie bei den Amtsvorgängern, stiegen hier die Ausgaben ins Unermessliche. So zeigten sich die Kulturschaffenden im November 2011 gelinde gesagt überrascht, als Präsident Nicolas Sarkozy beim G8 und G 20-Kulturgipfeltreffen in Avignon verkündete: „*Die Kultur ist die erste Antwort auf die Krise.*“ Und er, ganz nach deutschem Vorbild, in die Kultur weiterhin groß investieren wolle. In der Praxis ist das Gros der traditionellen Kultur- und Denkmalschutzakteure zu mehr Eigeninitiative und privatem Mäzenatentum gezwungen.

**« In der Praxis ist das Gros der traditionellen Kultur- und Denkmalschutzakteure zu mehr Eigeninitiative und privatem Mäzenatentum gezwungen. »**